Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 11

Artikel: Gewerkschaftliche und politische Mitarbeit der Frauen (Schluss folgt)
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351177

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wir die Mitglieder der Arbeiterinnenvereine, welche nicht zu weit von Zürich weg sind, bitten, wenn immer möglich den Verhandlungen beizuwohnen, wenigstens an einem Tag, da ein Parteitag immer sehr lehrreich ist.

Wer sich noch nicht angemeldet hat, hole es unverzüglich nach. **Zentralvorstand.**

Gewerkschaftliche und politische Mitarbeit der Frauen.

Aus dem sehr beachtenswerten Referat, welches Genossin Zina (Bern) anläßlich des Delegiertenkongresses am 10. September 1916 in Olten hielt, sei folgendes hervorgehoben:

„Während (in den kriegführenden Ländern) die Zahl der Arbeiterinnen vor dem Krieg zirka 44 Millionen betrug, hat diese Zahl während des Krieges um 6—7 Millionen zugenommen. Hieran partizipieren Deutschland und Rußland mit je über 1 Million, Oesterreich und Frankreich mit je 1 Million, England mit zirka 700,000 und der Rest entfällt auf Italien, Japan und die kleinen kriegführenden Länder. Diese Frauenheere machten Armeen von Männern für den Krieg frei. Frauen arbeiten in den Munitionsfabriken, sie drehen Granaten, mit denen ihre Männer und Söhne vernichtet werden. Man appelliert an das Nationalgefühl der Frauen. Oesterreich hat 1914 einen Erlaß an alle Frauenorganisationen gerichtet, um sie zur Arbeit in den Kriegsusinen aufzurufen; ebenso Frankreich. — Das vermehrte Angebot von Arbeitskräften von Frauen hatte erstens ein Sinken der Löhne zur Folge und zweitens die verstärkte Einberufung der Männer für den Frontdienst. In England ist es von 16 Millionen nur 3 Millionen gelungen, den Arbeitslohn zu erhöhen; im übrigen ist der Durchschnittslohn trotz der Teuerung niederer geworden.

Auch die Humanité konnte ein Sinken der Löhne konstatieren, und in Petersburg hat der Durchschnittslohn infolge Zunahme der Frauenarbeit eine Abnahme von 15 Prozent erfahren. Die Folgen dieser Tatsachen sind: Siechtum infolge von Unterernährung, Zunahme der Kindersterblichkeit und eine erschreckend hohe, stetig steigende Zahl von Kinderverbrechen, derart, daß z. B. England seit kurzem die Veröffentlichung der Statistik über Kinderkriminalität verboten hat. Der Vater im Krieg, — die Mutter in der Fabrik, — **die hungrigen Kinder** sich selbst überlassen — ist es ein Wunder, wenn solche Kinder auf die Bahn des Verbrechens geraten?

Was die Aussichten für die Frauen-Entlöhnung nach dem Krieg betrifft, so haben sich die Unternehmer bereits für eine weitere Ausbeutung ausgesprochen. Sie wissen, die ungenügend organisierten Frauen können uns keine Forderungen diktieren. (Hier sei eingeschaltet, daß der Krieg mit dem Aufschwung der Frauenarbeit eine Abnahme der Zahl der organisierten Frauen gebracht hat. Dies ist nicht nur in den kriegführenden Ländern, sondern auch in der Schweiz der Fall. Von den 19 Verbänden, die dem Schweiz. Gewerkschaftsbund angehören, hatten 10 Ende 1915 insgesamt 6775 weibliche Mitglieder gegen 8692 Ende 1913.) Eine Zunahme der Frauenarbeit gibt den Unternehmern die Möglichkeit, die Löhne noch niedriger zu schrauben; sie sind daher für die Beibehaltung der Frauenarbeit auch nach dem Kriege. — Ein bekannter Großindustrieller äußerte unverblümt: Die Sozialdemokraten sind der Ansicht, daß die Frauen zu schlecht bezahlt werden, und verlangen gleichen Lohn für gleiche Arbeit; die Frauenlöhne sind jedoch nicht zu niedrig, sondern die Männerlöhne sind bisher zu hoch gewesen!

Es gibt sogar Kapitalisten, die fordern: Wir müssen für die Einberufung der Frauen eintreten, um aus den Frauen eine Arbeiterinnen-Reserve-Armee zu bilden, damit im Falle eines Klassenkampfes der Arbeiter die Frauen als „Arbeitswillige" (Streikbrecher) herangezogen werden können! Ebenso haben sich bürgerliche Frauenrechtlerinnen in Deutschland für die Einberufung der Frauen ausgesprochen.

Die ökonomische Lage nach dem Kriege wird eine trostlose sein, ein wirtschaftliches Aufleben verspricht sich im Ernst wohl kein Land. Die Steuerlasten wachsen, und wer die Kriegsschulden zahlen wird, — das ist die werktätige Bevölkerung. Die Unternehmer, wenn sie sogar einen Teil der Kriegsausgaben decken werden, werden sich schadlos halten durch Verkürzung der Löhne oder durch Verteuerung der Produkte. Und der Arbeitsmarkt wird ein Bild des Jammers bieten, wie die Welt noch keines gesehen. In den kriegführenden Ländern sind Millionen von Frauen in der Kriegsindustrie beschäftigt. Mit Beginn des Waffenstillstandes werden diese Millionen arbeitslos. Dazu kommen die heimkehrenden Soldaten, die Waisen, Witwen, Kinder und Krüppel, die Arbeit suchen und keine finden. Die Teuerung wird ungeheure Dimensionen annehmen. Die Arbeiter, die ein Recht auf Arbeit haben, die nicht verhungern wollen, werden darum kämpfen. Die Arbeiterklasse steht vor einem blutigen Kampf ums Dasein, vor einem Krieg im eigenen Lande. Die Arbeiter, die unzählige Male dem Tode ins Auge geschaut haben, werden nicht mit gekreuzten Armen zuschauen, wie ihre Nächsten, wie ihre Kinder vor Hunger sterben. Nach dem Schlusse des Weltkrieges, den die Arbeiter für die Interessen der Kapitalisten führen, haben sie den Krieg in ihrem eigenen Land gegen ihre kapitalistische Klasse, gegen ihre herrschende Klasse durchzuführen. (Schluß folgt.)

Die Notlage der Textilarbeiter.

Schwer lastet die Kriegszeit auf den Fabrik- und Heimarbeitern in den Textilgewerben. Besonders die Lage der Handsticker gestaltet sich immer schwieriger. Viele unter ihnen sind arbeitslos. Die anderen, die noch beschäftigt sind, werden mit traurigen Löhnen abgefunden. Einzelne, wahre Künstler in ihrer Arbeit, bringen es trotz angestrengtestem Fleiß selbst mit der Frau als Fädlerin und Aufsteckerin zusammen nicht mehr als auf 4 Fr. im Tag. Unter der übermäßig langen Arbeitszeit wird ihre Gesundheit untergraben. Sie leben in den malerischen Holzhäusern umgeben von der unvergleichlichen Gebirgsnatur drunten in den feuchten Kellern wie Gefangene. Sie sehen wohl die Sonne, sie scheint ihnen auf Stunden durch die Fensterscheiben. Diese dürfen aber während der Arbeit nicht geöffnet werden, sonst wird das Garn allzuleicht spröde und die Stickfäden reißen.

Eine vom 1. bis 14. Februar 1916 durchgeführte Lohnstatistik in der Handstickerei ergab die volle Bestätigung der traurigen Löhne: Tageseinkommen von Fr. 1.80 bis Fr. 2.40 für ganz gute Sticker, darunter auch solche mit nur 35 Rp. Für Spezialware Tagesverdienst von Fr. 1.40 bis Fr. 2.80, einzelne mit nur 8 Rp. „Es god grad uf", pflegt der Appenzeller zu sagen, der auch im ärgsten Elend seinen angeborenen Humor nicht ganz verliert. Der aus den zirka 100 ausgefüllten Fragebogen herausgerechnete durchschnittliche Taglohn für den Sticker beträgt Fr. 2.08.

Diese Elendslöhne wären auch dann kaum verständlich, wenn die Stickfabrikanten nur bescheidene Profite erzielt hätten. Sie rühmten aber selber den ausgezeichneten Geschäftsgang im Jahre 1915. „Wir haben viel verdient", hieß es zu verschiedenen Malen aus dem Munde gewichtiger Persönlichkeiten. „Die Stickerei hat schöne Zeiten gehabt und wir haben von den Arbeitern viel profitiert. 1915 war ein ausnahmsweise gutes Jahr!"

Etwas besser daran sind die Plattstichweber. Allein